

Verantwortung und Gebürtlichkeit. Eine ethische Perspektive mit Hannah Arendt

Im Geborensein etabliert sich das Menschliche als ein irdisches Reich, auf das hin sich ein Jeder bezieht, in dem er seinen Platz sucht und findet, ohne jeden Gedanken daran, dass er selbst eines Tages wieder weggeht. Hier ist seine Verantwortung, Chance etc.

Hannah Arendt: *Denktagebücher*

Die Tatsache, dass Menschen geboren werden und somit gebürtlich sind, wurde in der abendländischen Philosophiegeschichte weitgehend vernachlässigt und missachtet. Von der Antike bis zur Gegenwart wurde stets die Sterblichkeit und somit die Endlichkeit des Menschen hervorgehoben. Hannah Arendt verkehrt diese jahrhundertelange Tradition und stellt der klassischen Auffassung *des* Menschen die Gebürtlichkeit *der* Menschen zur Seite und erhebt sie zu einer fundierenden Kategorie von Politik und Ethik. Menschen sind sterbliche, aber gleichermaßen auch gebürtliche Wesen, die aufgrund ihrer Gebürtlichkeit, nämlich der Tatsache, dass sie geboren sind, neue Anfänge initiieren und damit Prozesse unterbrechen können.¹ Der Blick auf die Tatsache, dass alle Menschen von einer Frau geboren werden und wurden, beeinflusst, wie wir die Gestaltung der Welt und unser Handeln verstehen. Arendt hat in ihren Werken, besonders in *Vita Activa*, betont, dass es *strukturelle* Ähnlichkeiten gibt zwischen der *ersten* Geburt, dem Auf-die-Welt-Kommen des Neugeborenen, und der *zweiten* Geburt, dem Eintritt in die Welt durch das Miteinander-Handeln und Sprechen. Handeln und Sprechen sind konstitutiv für den politischen Raum. Doch Arendt hat weder das Geborensein und seine entsprechenden Sinnstrukturen entfaltet noch deutlich seine ethischen Konsequenzen herausgearbeitet.² Deshalb soll es mir besonders um diese beiden Aspekte gehen. Zuerst werde ich einige allgemeine Bemerkungen zur Ethik und Verantwortung machen, dann Arendts These der Gebürtlichkeit vorstellen, um schließlich Konsequenzen für Überlegungen zur Ethik zu entwickeln.

Ethik und Verantwortung

Eine Aufgabe der Ethik ist es, Menschen Orientierung für die Gestaltung ihres Lebens, ihrer zwischenmenschlichen Beziehungen und der Welt zu geben. Ein zentraler Begriff der Ethik ist Verantwortung. Wenn Handlungen im kausalen Zusammenhang mit einem Handelnden gesehen werden, dann spricht man von *funktionaler* Verantwortung, sie ergibt sich oft aus einem institutionellen Begründungszusammenhang. Im Unterschied zu ihr deuten die *moralische* wie auch die politische Verantwortung auf *Aufgaben*, die von Menschen übernommen werden und sich auf die Gestaltung der mitmenschlichen Welt richten und an Werten wie Humanität,

Menschenwürde oder Persönlichkeitsrechten orientieren.

Menschen sind zur Verantwortung und zur Verantwortungsübernahme *prinzipiell* fähig. Sie zeichnen sich sogar dadurch aus, dass sie Verantwortung übernehmen und mitmenschlich handeln *können*. Als Eltern zum Beispiel sind sie für ihre Kinder verantwortlich, als Angestellte für die Durchführung bestimmter Aufgaben.³ Hier handelt es sich um eine formale, spezifisch berufliche Aufgabenverantwortung, im Falle der Sorge für das Wohlergehen der Kinder um eine konkrete *praktische* und *moralische* Verantwortung. Natürlich können unterschiedliche Verantwortungsbereiche in Konflikt miteinander geraten – wie etwa die Meinungsfreiheit mit der Privatsphäre, die Fürsorge mit der Entscheidungsfreiheit; doch prinzipiell gehört die Verantwortung zur sinnvollen Gestaltung der *conditio humana* – nämlich der Bedingtheit und Verfasstheit der Menschen – die unsere *Humanität* ausmacht. Zur *conditio humana* der Menschen gehören, nach Arendt, die Gebürtlichkeit und Sterblichkeit, die Erde, auf der wir leben, die Welt, die uns umgibt und die wir zwischen uns gestalten, und die Pluralität, also die Einzigartigkeit und Verschiedenheit der Menschen. Verantwortungsübernahme bedeutet, in Zukunftsorientierung mit den Kontingenzen, also Unbestimmtheiten und Möglichkeiten des Handelns in mitmenschlichen Beziehungen, umzugehen und sich im Sinne einer *Aufgabe* für ein, wie Aristoteles in der *Nikomachischen Ethik* nahelegt, »gutes« oder ein »gelungenes« Leben in der Welt einzusetzen. Für Hannah Arendt ist das verantwortungsvolle Handeln ein *Miteinander-Handeln*, das von einer Sorge für die Welt getragen wird und für gute mitmenschliche Beziehungen einsteht. Arendt drückt diese Haltung mit ihrem Diktum *amor mundi*, die Liebe der Welt, aus. Der doppelte Genitiv impliziert die Vorstellung, dass einerseits der Handelnde selbst mit für die Gestaltung der Welt – also wie wir in ihr leben können – sorgt (*genitivus objectivus*), und andererseits, dass die Welt selbst aufgrund ihrer Gestaltung die Möglichkeiten des Handelns bedingt (*genitivus subjectivus*). Diesen Gedanken möchte ich an einem Beispiel illustrieren: Wenn wir auf der Straße einen Raubüberfall sehen, können wir uns heroisch verhalten und helfen. Warum helfen wir? Das Motiv kann zum einen Mitleid für die beraubte, vielleicht sogar *verletzte Person* sein; oder zum anderen kann das Motiv für ein Einschreiten die Sorge für die *Welt* sein, für eine konkrete Gesellschaft, in der ein Überfall nicht unwidersprochen bleibt und in der andere mitsorgen, dass solches nicht passiert oder ignoriert wird. In diesem Fall wäre das Motiv ein Sorgen für die mitmenschliche Welt, und diese Sorge bedeutet, die Aufgabe der Verantwortung für die Gestaltung der Welt, hier der konkreten Umwelt, zu übernehmen.⁴

Verantwortung basiert nach Arendt *nicht* auf der *Zurechnung* von dritten oder weiteren Instanzen wie etwa des Gewissens, religiöser Überzeugungen oder metaphysischer Annahmen;⁵ so heißt das aber nicht, dass nicht trotzdem nach den Grundlagen von Verantwortung gefragt werden kann. Die Klärung der Grundlagen für die Übernahme von Verantwortung beinhaltet, nach den Voraussetzungen von Verantwortung im Rahmen des *Ausspruchs* und *Anspruchs*

des *amor mundi* zu fragen.

Was sind die Voraussetzungen von Verantwortung?

Meine Antwort auf diese Frage besteht aus zwei Thesen: (a) Verantwortung setzt *Freiheit*, *Pluralität* der Menschen und die *Kontingenz* der Welt voraus; (b) die Bestätigung von Freiheit, Pluralität und Kontingenz setzt die Anerkennung der Gebürtlichkeit der Menschen voraus.

(a) Verantwortung setzt die *Freiheit* der Menschen voraus, denn nur, wenn jemand prinzipiell entscheidungsfähig ist und auch anders hätte handeln können, kann ihr oder ihm Verantwortung übertragen werden. Darüber hinaus versteht Arendt mit dem Begriff der Freiheit, die der Sinn von Politik ist, die Möglichkeit, mit anderen Menschen Beziehungen aufzunehmen und miteinander zu handeln. Kurz gefasst: Nur im Bezug auf andere bin ich frei und, mit Arendt weitergedacht, nur im Bezug auf andere und die Beziehungen mit ihnen übernehme ich Verantwortung. Freiheit ist mehr als die Abwesenheit von Zwang und Beschränkung und auch mehr als die Zuteilung von Freiheitsrechten.⁶ Freiheit bedeutet, zu anderen Menschen Beziehungen aufnehmen und sich mit ihnen verständigen zu können und zu dürfen.

Verantwortung setzt die *Pluralität* der Menschen voraus. Die Anerkennung der Gleichartigkeit und Verschiedenheit der Menschen ermöglicht die Verständigung zwischen den Lebenden, den Generationen und Traditionen und ein Planen für die Welt. Von der Verschiedenheit der Menschen und ihren Perspektiven muss ausgegangen werden, weil sonst Handeln und Miteinander-Sprechen für eine Verständigung völlig sinnlos wären.⁷ Die Pluralität ist eine notwendige *Bedingung* für die Konstitution eines Beziehungsraums zwischen den Menschen, gleichzeitig wird sie aber auch durch die mitmenschlichen Beziehungen *hervorgebracht* und *bestätigt*. Somit ist die Pluralität die *strukturelle* Bedingtheit und Verfasstheit für den mitmenschlichen Beziehungsraum. Dieser »Zwischenraum«, den Arendt auch als »Insel der Freiheit« bezeichnet und gegen das »Meer der Notwendigkeit« abgrenzt, ist ein Ort zwischen den Menschen, an dem durch die Tätigkeiten miteinander Sinn generiert und in Geschichten festgehalten werden kann, in vielen kleinen bis hin zur »großen« Geschichte.⁸

Verantwortung setzt die *Kontingenz* der Welt voraus. Denn nur, wenn die Welt als veränderbar, gestaltbar und als Ermöglichungsgrund für die Gestaltung verstanden wird, ist Handeln sinnvoll und kann Verantwortung übernommen werden. Die These der Kontingenz der Welt bedeutet einerseits, dass die Welt und ihre Gestaltung nicht notwendig schicksalhaft vorbestimmt sind, und andererseits, dass die Welt, um den Menschen eine Beheimatung zu bieten, Gestaltung sowie Interpretation braucht und diese als Möglichkeiten auch in sich trägt. Die Welt kann unterschiedlich gestaltet und die Bedingtheit und Verfasstheit der Menschen – die *conditio humana* – können unterschiedlich zur Geltung gebracht bzw. auch unterdrückt werden. Werden die grundsätzliche Pluralität, Freiheit und Bezogenheit der Men-

schen und die Kontingenz der Welt nicht anerkannt und gelebt, dann hat dieser Mangel an Verwirklichung zur Folge, dass die Welt in eine sinnentleerte, homogene Massengesellschaft transformiert wird, in der Lebensprozesse kontrolliert und unter dem Drang von Glückskalkulationen dynamisiert werden. Diese von utilitaristischen Prinzipien geleitete Dynamik reduziert die Menschen auf Kosten- und Nutzenfaktoren. Das Ergebnis ist eine Weltlosigkeit und Verlassenheit der Menschen, denen somit der mitmenschliche Sinn- und Verantwortungszusammenhang verloren gegangen ist.

(b) Die natürliche Bedingtheit der Menschen, nämlich die Gebürtlichkeit (die auf der Tatsache des Geborens auf die Welt beruht), ist ein *Gegengewicht* zu diesen Vereinheitlichungstendenzen: Sie ist *die* Voraussetzung für Pluralität, Freiheit und Bezogenheit zwischen den Menschen. Erst sie ermöglicht es ihnen – wenigstens prinzipiell –, immer wieder neu anzufangen und somit die *conditio humana*, also die Gebürtlichkeit und Pluralität selbst jeweils zu erneuern und – im Sinne einer zweiten Geburt – zur Erscheinung zu bringen. Somit ist die Hauptthese meines Beitrages: Wer die Gebürtlichkeit der Menschen anerkennt, spricht sich für die Freiheit und Pluralität der Menschen und für die Kontingenz der Welt aus.

Die Thematisierung der Gebürtlichkeit widerspricht der Auffassung, *der Mensch* könne sinnvoll und als Handelnder in seiner Allgemeinheit verstanden werden. Die Perspektive der Gebürtlichkeit bricht diesen Singular des Allgemeinen auf und zeigt, dass Menschen nur in ihrer Vielfalt, also in ihrer Pluralität, *als* Menschen zur Geltung kommen. Vereinheitlicht man den Menschen zur Allgemeinheit, dann wird das spezifisch Menschliche auf seine biologischen Eigenschaften reduziert und somit zunichte gemacht. Die Perspektive der Gebürtlichkeit hingegen vermittelt eine Ebene der *Konkretisierung*, die die grundsätzliche und allgemeine Bezogenheit und Pluralität zwischen den Menschen betont. Menschen sind *strukturell* gleich, da sie geboren werden, aber *wie* und *wann* und unter *welchen* Umständen diese Geburt stattfand und vor allem, *wer* anwesend war, sich um die weitere Beziehung sorgte, ist ganz konkret immer wieder verschieden.

Am Anfang war ... die Beziehung

Die Geburt ist unser Anfang auf der Welt. Dieser Anfang findet in einer Beziehung statt, einer Beziehung, die *mit* anderen und *von* anderen (mindestens einer anderen) gestaltet wird. *Wie* wir sind, *was* aus uns wird, *wer* wir sind – all das ist nicht vorbestimmt, aber als Ermöglichungsgrund gestaltbar in der jeweiligen vorgegebenen Lebenswelt und in unserem jeweiligen Selbst- und Weltverhältnis. Diese »Unvorhersehbarkeit des Ereignisses ist allen Anfängen und allen Ursprüngen inhärent«⁹.

Neugeborene sind ein neuer Anfang und Anfänger in der Welt, da sie angefangen worden sind und sich aus dieser Situation heraus, nach und nach, mehr oder weniger ihr Selbst- und Weltverhältnis erschließen. Bereits mit der Geburt werden Geborene in ein Weltverhältnis und Beziehungsnetz gebracht. Neugeborene suchen sich ihre Weltverhältnisse

nicht aus, aber sie werden sich in unterschiedlichen Weisen zu ihnen verhalten und vor diesem Horizont ihr Selbstverhältnis und weitere mitmenschliche Beziehungen ausbilden. Die Weisen, wie diese Verhältnisse gelebt werden, berühren ethische Fragen, Fragen danach, wie wir leben wollen und wie wir die Welt gestalten.

Arendt versteht die Tatsache des Geborens als »Anfang des Anfangs« oder als »Anfangen selbst«, wodurch Menschen die prinzipielle Fähigkeit des Anfangenkönnens und des Handelns besitzen.¹⁰ Anfangen bedeutet, eine tägliche Routine zu unterbrechen. Wer etwas anfängt, bewirkt eine Veränderung der Vorgänge in der Welt, muss Beziehungen knüpfen, auf andere zugehen und sich mit ihnen verständigen, damit seine Handlungen auch sichtbar werden.

Diese Fähigkeit des Anfangenkönnens ist nicht einfach als eine Eigenschaft zu verstehen, sondern als ein *Antworten* auf eine Beziehungskonstellation in der Welt. Somit bedeutet Handeln ein Antworten auf eine konkrete Beziehungskonstellation, in dem ein Anfangen liegt. »Sprechend und handelnd schalten wir uns in die Welt der Menschen ein, die existierte, bevor wir in sie geboren wurden, und diese Einschaltung ist wie eine zweite Geburt, in der wir die nackte Tatsache des Geborens bestätigen, gleichsam die Verantwortung dafür auf uns nehmen.«¹¹

In diesem Zitat legt Arendt sehr deutlich nahe, dass *strukturell* die erste Geburt, die Geburt auf die Welt, der zweiten Geburt, der Geburt in der Welt ähnelt. Die zweite Geburt, mit der sich die Menschen in die Welt einschalten, also handeln und sprechen, wiederholt im gewissen Sinne strukturelle Komponenten der ersten Geburt, nämlich vor allem die Pluralität und die Notwendigkeit der Beziehung. Denn wer die Tatsache anerkennt, dass Menschen in ihrer konkreten Einzigartigkeit geboren werden, wird auch die *Pluralität* und die prinzipielle *Bezogenheit* der Menschen bestätigen müssen – wie auch immer diese gelebt werden. Wenn die Pluralität und Bezogenheit der Menschen immer wieder neu durch die Geburt initiiert werden und diese die *conditio humana* der Menschen sind, dann entspricht es der Verantwortung eines Individuums, nicht nur auf diese konkrete Struktur zu antworten, sondern sie auch zu *verantworten*. Verantwortung bedeutet also, die Welt antwortend zu erneuern in Anerkennung und Sorge für die Welt, das heißt für eine Welt, in der Pluralität und gelungene mitmenschliche Beziehungen anerkannt und erstrebt werden. Somit erhebt Arendt die Gebürtlichkeit zur Voraussetzung und Bedingung von Handeln und Sprechen und somit zur Verantwortungsübernahme in der Welt und für ihre Konstitution. Und die Welt selbst beinhaltet die Erscheinungs- und Ermöglichungsbedingungen für die Verwirklichung der Gebürtlichkeit. Somit wäre die Sorge für die Gebürtlichkeit sowohl eine politische als auch eine ethische Angelegenheit für die *conditio mundana*, für die Verfasstheit der Welt selbst.¹²

Gebürtlichkeit als ethische Perspektive

Wenngleich die Geburt für immer bereits vergessen

ist, bedeutet der Verweis auf sie dennoch, dass mein Leben in einer konkreten Beziehungsstruktur auf der Welt begonnen hat. Diese Beziehung des Anfangs war gut oder schlecht, von Liebe oder Gleichgültigkeit geprägt – selbst wenn die Beziehung direkt nach der Geburt abgebrochen wurde, sie war da und im Falle eines Abbruchs eine abgebrochene Beziehung. In aller Allgemeinheit wissen wir um diese erste Beziehung, doch sie ist eine mir *anonym* erscheinende Vergangenheit, da ich sie nicht erinnern kann. Deshalb bin ich auf die Erzählung anderer angewiesen, die *nachträglich* meiner für mich unerinnerbaren und deshalb anonymen Herkunft *Sinn* verleihen. Bereits die Notwendigkeit, sich auf andere beziehen zu müssen, fordert dazu heraus von einer egozentrischen Haltung abzurücken und eine Perspektive einzunehmen, die die Vielfältigkeit von Beziehungen und ihre Gestaltung im Blick hat: Und das ist die Perspektive der Gebürtlichkeit, die durch mindestens drei Aspekte gekennzeichnet ist: Erstens liegt der Gebürtlichkeit das Geborensein zugrunde; nämlich die schlichte Tatsache, dass Menschen gezeugt und *von* einer Frau geboren werden, weshalb dieser Anfang, wie aber auch jeder Anfang, eine Beziehung beinhaltet. Wie die italienische Philosophin Adriana Cavarero pointiert formuliert: »Die Beziehung ist der Anfang.«¹³ Von einer Frau geboren worden zu sein, bedeutet auch mit jemandem, mindestens *mit* ihr, auf die Welt zu kommen. Somit verweist die Geburt darauf, dass jeder Person die *Existenz* im Sinne einer *Beziehungsstruktur* zugrunde liegt.

Gebürtlichkeit bedeutet, zweitens, die Fähigkeit des Anfangens, weil aufgrund des Geborenseins die Menschen angefangen worden sind und selbst als Neugeborene »Anfänger«, also anfangend in der Welt, sind. Weil Menschen anfangend angefangen worden sind, wird mit jeder Geburt der Aspekt des Anfangens in die Welt gebracht. So endet Arendts historische Studie über die *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* mit einem Satz Augustinus': »Initium ut esset, creatus est homo – (damit ein Anfang sei, wurde der Mensch geschaffen', [...]). Dieser Anfang ist immer und überall da und bereit. Seine Kontinuität kann nicht unterbrochen werden, denn sie ist garantiert durch die Geburt eines jeden Menschen.«¹⁴ Menschen kommen neu auf die Welt; als Neuankömmlinge sind sie grundsätzlich verschiedenen von denjenigen, die vorher gelebt haben, gegenwärtig leben oder zukünftig leben werden.¹⁵

Folglich impliziert, drittens, die Perspektive der Gebürtlichkeit auch die Anerkennung der Pluralität. Pluralität, die anerkannte Verschiedenheit der Menschen, ist an eine Bedingung geknüpft: nämlich an die Bestätigung der jeweiligen *Andersheit* eines Menschen und der *Mitmenschlichkeit*, die wesentlich für die Menschen als Menschen ist. Das heißt, wenn Menschen *nur* als biologische Wesen, *nur* als zu verwaltende Faktoren oder *nur* als Konsumenten gesehen werden, dann verschwindet die Pluralität der Menschen in der Reduktion zum verallgemeinernden Singular. Und das hieße, dass diese Menschen nicht als handelnde und verantwortliche Wesen anerkannt würden.

Die Perspektive der Gebürtlichkeit einzunehmen bedeutet folglich, die Mitmenschen von ihrer grundsätzlichen Bezogenheit und Pluralität her zu denken

und ihnen zuzugestehen, dass sie nicht nur Anfänge initiieren können, sondern auch, dass die Wertschätzung der Freiheit zwischen den Menschen ein wesentliches Konstitutionsmoment von Politik und Ethik ist. Für Arendt ist der Sinn von Politik und, so möchte ich hinzufügen, von Ethik Freiheit, denn der Ort der Freiheit ist *zwischen* den Menschen. Werden Menschen ihrer Beziehungen und ihrer Fähigkeiten beraubt, Handlungen zu initiieren, dann sind sie nicht mehr frei. Wenn Menschen nicht mehr frei sind, ist ihnen der Sinn des Politischen abhanden gekommen und der Sinn der persönlichen Verantwortung besteht womöglich nur noch darin, wie Arendt im Zusammenhang mit der NS-Zeit formulierte, sich herauszuhalten, um das System durch eine Mittäterschaft nicht noch zu festigen.¹⁶ Die Anerkennung und Wertschätzung dieser grundsätzlichen Bezogenheit und Pluralität, die die Gebürtlichkeit voraussetzen, ist gleichzeitig das Motiv dazu, sie immer wieder in der Welt zur Geltung zu bringen und zu schützen. Somit ruht die Übernahme von Verantwortung für die Gestaltung der Welt, in der die Bedingtheit und Verfasstheit der Menschen zur Geltung gebracht werden, auf der Perspektive der Gebürtlichkeit selbst. Die Grenze der zu tolerierenden Pluralität ist erreicht, wenn Menschen mit Gewalt oder einer Doktrin antreten, um Beziehungen oder die Pluralität selbst zu zerstören oder um den Menschen ihre Anfänglichkeit und Verantwortlichkeit zu nehmen.

Wie wird Verantwortung ausgeübt?

Der Verweis auf das Geborensein könnte bedeuten, wir seien zur Beziehung und Freiheit und somit zur Verantwortung verurteilt. Aber anders als Sartre benutzt Arendt den Verantwortungsbegriff sehr selten und vielschichtig.¹⁷ Im Zusammenhang totalitärer Herrschaft, der Zeit des Holocaust, ist es möglich – und Menschen haben dies getan –, sich der »furchtbaren Verantwortung« zu entziehen und sich einem Fatalismus zuzuwenden.¹⁸ Prinzipiell können wir Verantwortung übernehmen und dann übernehmen wir sie für »die nackte Tatsache des Geborens«. Dies tun wir, indem wir uns handelnd und sprechend in die Welt einschalten und Sorge für eine Welt übernehmen, in der Pluralität und gelungene Beziehungen das Zusammenwohnen der Menschen prägen. Diese Überlegung verweist folglich auch auf eine zeitliche Dimension: Verantwortung richtet sich auf die Möglichkeit der Verantwortungsübernahme für die Zukunft, für Freiheit und Pluralität, also für ein Gelingen mitmenschlicher Beziehungen. Wir übernehmen Verantwortung für eine Welt, in der auch morgen noch Verantwortung übernommen werden kann.

Was also unterscheidet Arendts ethische Perspektive der Gebürtlichkeit und ihren Begriff der Verantwortung von der Verantwortung, die Politiker den Bürgern im Rahmen eines liberalen Wirtschaftssystems nahelegen? Das Denken der Gebürtlichkeit versucht die Menschen im doppelten Sinne freizusetzen: Zum einen können sie sich im immer wieder anfangenden Miteinander-Handeln befreien aus einer Ohnmachtsposition des Ausgeliefertseins an von außen festgesetzte Determiniertheiten und

Konformitäten. Zum anderen tragen sie Verantwortung für ihr Handeln und für sich selbst, das *Selberdenken* voraussetzt und die Übernahme der eigenen Existenz, also die »Tatsache des Geborens« im Zusammenhang mit der Sorge der Welt impliziert. *Amor mundi* – die Liebe der Welt im Zusammenhang mit der mitmenschlichen Bezogenheit korrespondiert mit einer Mit-Verantwortung für die Welt, die so gestaltet wird, dass Menschen jeweils auch selbst Verantwortung, Sorge und Liebe erfahren. Somit ist Verantwortung immer eingebettet in ein Netz von Beziehungen. Wird ohne Verantwortung gehandelt und gesprochen, also ohne Sorge für die Welt, verkommt das Sprechen zum bloßen Gerede, das Handeln zu einem bloßen Mittel zum Zweck für die Durchsetzung eigener Interessen, da das Miteinander zurücktritt und einem bloßen Nebeneinander, einer Atomisierung der Individuen, Platz machen würde. Vorrangig ist also die Verantwortung im Arendt'schen Sinne auf die Welt *zwischen den Menschen gerichtet*.

Die Schlussfolgerung aus Arendts Entwurf einer Philosophie der Gebürtlichkeit ist, dass weder im politische noch im ethischen Bereich etwas geschehen sollte, das die Bezogenheit zwischen den Menschen prinzipiell zunichte macht oder die Anerkennung der Anderen missachtet. Die Grundprinzipien von Gebürtlichkeit und Pluralität richten die Verantwortung auf die mitmenschlichen Verhältnisse. Eine globale Verantwortung aller für den gegenwärtigen Weltzustand oder für alle Menschen wäre allerdings untragbar, politische Apathie oder ethischer Rückzug wären die wahrscheinlichsten Folgen.¹⁹ Menschlich betrachtet müssen wir »weitgehend Verantwortung auch für das übernehmen, was Menschen ohne unser Zutun irgendwo in der Welt verbrochen haben«²⁰, aber praktisch können wir nur in den Zusammenhängen Verantwortung übernehmen, in die wir uns aufgrund unseres generativen und weltlichen, politischen und privaten Zusammenhangs »einschalten« können – und das ist nicht räumlich und geografisch zu verstehen, sondern bezogen auf unsere Mitwelt, die die Zwischenwelt des Handelns und Sprechens ist.

¹⁹ Initiieren kommt von *initium* – der Anfang.

²⁰ Nicht moralisierend, doch mit Blick auf die ethischen Implikationen, hat Arendt das Verzeihen und das Versprechen dem Handeln als Heilmittel gegen seine drohende Unumkehrbarkeit, Unabsehbarkeit und Anonymität zur Seite gestellt.

²¹ Institutionen, Tiere oder Gegenstände können Verantwortung nicht sinnvoll übernehmen bzw. man würde nur im übertragenen Sinne von Verantwortung sprechen, zum Beispiel beim Blindenhund.

²² Traditionelle Konzepte verstehen Verantwortung im Sinne einer *Zurechnung* von Schuld, da sie mit John S. Mill meist auf die Vergangenheit bezogen wurde. Entsprechend wurden Schuld und Verantwortung häufig in eins gesetzt.

²³ Das Gewissen ist eine sehr unsichere moralische Grundlage, denn es kann Regeln verinnerlichen, die die handelnde Person freisprechen von jedem Schuldbewusstsein. Nur gute Menschen können ein schlechtes Gewissen haben, so sagt Arendt mit dem Volksmund. Da Menschen weder gut noch böse von Natur aus sind und das Gewissen von der Sozialisation abhängig ist, sehr wankelmütig sein kann sowie wenig handlungsorientierend, ist es keine Grundlage für Verantwortung. Auch metaphysische oder göttliche Gründe, also jenseits des irdischen Lebens gefundene Gründe zählen nicht, denn es gilt eine Grundlage von Verantwortung diesseits in der Mitte des mitmenschlichen

Lebens *offensichtlich* zu machen. Die Postulierung transzendentaler Glaubenssätze ist dieser Suche nicht dienlich.

Die Zurechnungs-Verantwortung wird meist als eine konsequenzialistische Ethik konzipiert, als eine Ethik, die vor allem auf die Beurteilung ausgerichtet ist, ob eine Handlung und ihre Folgen mit ›guten Gründen‹ als gut bzw. erstrebenswert gelten können.

~ *Hannah Arendt*, Freiheit und Politik, in dies., Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I, München/Zürich 1994, S. 201–226, 201.

i *Hannah Arendt*, Vita Activa oder Vom tätigen Leben, München/Zürich 1987, S. 164.

/ *Hannah Arendt*, Über die Revolution, München/Zürich 1994, S. 354.

fi *Arendt* (wie Anm. 7), S. 166.

~ *Arendt* (wie Anm. 7), S. 166.

~ *Arendt* (wie Anm. 7), S. 165.

~ Vgl. *Christina Schües*, Philosophie des Geborensseins, Freiburg/München 2008, S. 418f.

~ *Adriana Cavarero*, Schauplätze der Einzigartigkeit, in *Silvia Stoller/Helmuth Vetter*, Phänomenologie und Geschlechterdifferenz, Wien: WUV-Universitätsverlag 1997, S. 207–226, hier 212.

~ *Hannah Arendt*, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München/Zürich: Piper 1986, S. 730. Diesen Satz von Augustinus zitiert Arendt auch in »Vita Activa«, S. 166.

~ *Arendt* (wie Anm. 7), S. 15.

~ *Hannah Arendt* (1964), Was heißt persönliche Verantwortung unter einer Diktatur, in dies., Nach Auschwitz. Essays & Kommentare, hg. v. Eike Geisel/Klaus Bittermann, Berlin 1989, S. 81–97.

~ Siehe z.B. *Jean-Paul Sartre*, Der Existenzialismus ist ein Humanismus, in Gesammelte Werke. Philosophische Schriften I, übers. und hg. von W. Bökenkamp/H.-G. Brenner/M. Fleischer/V. v. Wroblewsky u. a., Hamburg 1994, S. 117–142.

~ *Hannah Arendt*, *Vom Leben des Geistes*, Band 2: Das Wollen, München/Zürich 1993, S. 207.

~ *Hannah Arendt/Karl Jaspers*: Bürger der Welt, in dies., Menschen in finsternen Zeiten, München: Piper 1989, S. 99–112, hier S. 102; *Christina Schües*, Das ›Recht, Rechte zu haben‹ im Zeitalter der Globalisierung, in: *Heike Kahlert/Claudia Lenz* (Hg.), Die Neubestimmung des Politischen. Denkbewegungen im Dialog mit Hannah Arendt, Königstein/Taunus 2001, S. 240–263, 259.

~ *Arendt* (wie Anm. 14), S. 704.